

Bilder aus der Odyssee.

(Freie Übertragungen.)

1. Penelopes Klage über Phemios' Gefang. (1,325—344.)

Im Schwarm der übermüt'gen Freier
Sang Phemios zum Klang der Leier
Das oft gehörte Trauerlied,
Wie viele vom Achäerheere
Versanken rettungslos im Meere,
Weil dies Athenes Zorn beschied.

Da kam Penelope gegangen,
Den Byssoschleier vor den Wangen,
Zwei Dienerinnen folgten ihr.
Und an des Saales Schwelle stehend,
Erhob die sanfte Stimme flehend
Die Fürstin, aller Frauen Zier:

„Phemios, du weißt zu melden
Von den Göttern und den Helden
Manches Lied zum Lautenklang.
Heiter rausch' es durch die Halle,
Und beim Weine mögen alle
Schweigend lauschen deinem Sang.

Doch verbannt sei Lied und Rede
Von der unglücksel'gen Fehde,
Die der Götterzorn verhängt.
Denn auch meinen teuern Gatten
Führte Hermes zu den Schatten,
Wo ihn Todesnacht umfängt.

Darum quält in stiller Kammer
Stets mein Herz der bitt're Jammer
Um den einen, besten Mann,
Dessen Ruhm im heldenreichen
Hellas keiner je erreichen,
Keiner übertreffen kann.“

2. Penelopes Klage vor den Mägden. (4, 722 — 734.)

Penelope, das Herz von Sorgen schwer,
Sprach also zu den Mägden um sie her:

„O ihr Teuren! Keine aller Frauen
Auf der ganzen Erde könnt ihr schauen
Mehr als mich vom Schmerzenspfeil gequält.
Längst schon ging mir der Gemahl verloren,
Wie ihn tapfrer Hellas nie geboren,
Der von allen mich dereinst erwählt.

Auch den Sohn entführten mir die Winde,
Und der Mutter blieb von ihrem Kinde
Jede Spur und jeder Gruß versagt.
Musste euch denn euer Herz nicht zwingen,
Ihr Unsel'gen, Kunde mir zu bringen,
Eh' Telemachos die Fahrt gewagt?

Nein, noch kann ich dieses Leid nicht fassen!
Nimmer durfte Telemach verlassen
Seines Vaters Haus, der Mutter Arm.
Hätte ihn sein Mut aufs Meer getrieben,
Wär' daheim er sicherlich geblieben,
Kindlich scheuend meinen tiefen Harm.“

3. Penelopes Traum. (4, 810—841.)

Sanft schlummernd lag Penelope,
Von Sorge matt und tiefem Weh,
Da, sieh, von Pallas selbst gesandt,
Ein holdes Traumbild vor ihr stand,
Sich zärtlich niederbeugend.

Es glich der Schwester an Gestalt,
Und frei bekannte ihm als alsbald
Die Fürstin, welcher herbe Schmerz
Zerriß ihr angstbeklommnes Herz,
Indem im Schlaf sie klagte:

„Schwester, aus der fernen Heimat bist du endlich eingetroffen,
Mir, der Armen, Trost zu spenden, froh soll meine Seele hoffen.
Doch mit Bergeslasten drücken Angst und Kummer sie darnieder,
Denn mein Gatte ging verloren, nimmer kehrt der Sohn
mir wieder.

Ach, um jenen Löwenkühnen muß ich zwanzig Jahre klagen,
Doch dem heißgeliebten Jüngling gilt noch mehr mein trost-
los Jagen.

Ungeübt in Wort und Taten hat ein Schiff er kühn bestiegen.
Seine Jugendkraft, wie leicht kann sie im Meer, zu Land erliegen,
In dem Volke, das ihm die Kunde von des Vaters Los soll geben,
Auf dem Meer, wo bei der Heimfahrt Mörderhand bedroht
sein Leben!“

Gar freundlich sprach das Traumbild drauf:

„Gib deine Sorgen mutig auf!
Denn deinem Sohn zu jeder Zeit
Folgt eine Gottheit als Geleit,
Die sich auch dein erbarmet.
Wohl freute sich gar mancher Held,
Wär' solcher Schutz ihm zugesellt.“

Die holde Traumgestalt entschwand.
Penelope erwachend fand
Im Herzen stillen Frieden.

4. *Kalypsos Vorwurf gegen die Götter.* (5, 118—139.)

Raum konnte Kalypso sich fassen,
Als Hermes, wie Zeus ihm gebot,
Sie mahnte, den Gast zu entlassen.
Laut rief sie in Kummer und Not:

„Ihr Götter, wie von Neid geplagt
Seid ihr von je gewesen,
Da jeder Göttin ihr versagt
In Liebe zu erlesen
Sich einen sterblichen Gemahl
Nach ihres Herzens freier Wahl
Zu frohem Lebensbunde!

Ihn, schwebend auf zerborstnem Kiel,
Hab' ich dem Tod entrunken,
Als jäh herab der Blickstrahl fiel,
Vom Donnergott geschwungen.
Es sanken die Gefährten all,
Gezogen in den Wogenschwalm,
Nur er entrann dem Meere.

Ich stillte froh des Armen Leid
Und bot ihm Freundschaft, Liebe,
Ja selbst der Jugend Ewigkeit,
Wenn stets bei mir er bliebe.
Doch lautet anders Zeus' Beschluß,
Dem jeder Gott gehorchen muß,
Mag mich mein Gast verlassen.“

5. *Odysseus' Abschied von Kalypso.* (5, 203—224.)

In stiller Grotte suchte noch einmal
Kalypso, eh' der Abschied war gekommen,
Den Gast zu halten, und der Nymphe Qual
Bezeugte ihre Stimme, schwer beklommen:

„Willst, Odysseus, du von mir nun gehen,
Um das liebe Vaterland zu sehen,
Dann geleite deine Fahrt das Glück!
Aber wüßtest du, wie viele Leiden
Vorher dich bedrohen, sie zu meiden,
Bleibst bei mir gewiß du gern zurück.

Ewig jung, mein Gatte in der Grotte,
Tauschtest du bei mir mit keinem Gotte,
Selbst die Sehnsucht nach der Gattin schwieg'.
Welches Weib in allen Erdenreichen
Mag an Schönheit einer Göttin gleichen?
Leicht erringt die Himmlische den Sieg.“

Odysseus fühlte tief der Nymphe Schuld,
Doch auch die Last der zarten Liebesbande,
Und trennen sollte nie ihn eigne Schuld
Von Weib und Kind und von dem Vaterlande.
Deshalb bat er: „Zürne nicht dem Armen,
O Kalypso, schenke mir Erbarmen!
Nimmer widersprech' ich deinem Wort.
Vor dir muß Penelope vergehen,
Ihre Anmut wird die Zeit verwehen,
Ew'ger Jugendglanz ist Götterhort.

Doch unzähmbar nagt in meinem Herzen
Heimatsehnsucht; gern will ich die Schmerzen,
Die im dunkeln Meer ein Gott verhängt,
Dulden still mit leiderprobten Sinnen,
Läßt mich Zeus das eine Ziel gewinnen,
Daß die süße Heimat mich umfängt.“

6. **Odysseus im Seesturm.** (5. 299—312.)

Poseidon peitscht im Sturm das Meer
Empor zu wilden Wogen,
Dicht wird der Himmel drüber her
Von Wolkennacht umzogen.

In seinem Schiff Odysseum blickt
Voll Angst hinaus, der Schaum erstickt
Fast seine laute Klage:

„Ich Unglücksel'ger, was wird geschehen!
Die Wahrheit sprach Kalopsos weiser Mund,
Im wilden Meere soll ich untergehen,
Bevor mein Fuß betritt der Heimat Grund.
Wie fürchterlich umzieht des Himmels Bläue
Mit schwarzen Wolken Zeus! Wie tobt die Wucht
Des Wirbelfturms! Zu spät kommt jede Reue!
Aus diesen Fluten rettet keine Flucht!

Beglückte Griechen, die vor Troja fanden
Im Dienste der Atriden ihren Tod!
Wär' ich gefallen doch, als fest wir standen
Im Lanzenregen, kühn in Kampfesnot
Achilles' Leiche schützend! Dann verließen
War mir ein Ehrenggrab und ew'ger Ruhm.
Doch jetzt zur Tiefe will der Schlund mich ziehen,
Schon harret er gierig auf sein Eigentum.“

7. Athene am Lager Nausikaa's. (6, 25—40.)

Es schlief Nausikaa am Morgen
Noch sanft; ihr heitrer Mädchen Sinn
War frei von allen schweren Sorgen.
Da trat Athene vor sie hin;
In einer Freundin Truggestalt
Sie lächelnd die Erstaunte schalt:

„Ei, wie lässig liegst du, Kind,
Denke deiner Pflichten!
Wache auf! Empor geschwind!
Mußt auf Schlaf verzichten.
Hochzeit naht, eh' du's gedacht,
Aber deiner Kleider Pracht
Wartet noch der Wäsche.

Laß beim ersten Morgenschein
Uns zum Fusse eilen.
Schnell wird alles fertig sein,
Wenn die Last wir teilen.
Im Phäakenvolke minnt
Mancher Edle dich, mein Kind,
Edler Eltern Tochter.

Fordre drum vom Vater gleich
Mäuler für den Wagen,
Deine Kleider, schön und reich,
Nach dem Fluß zu tragen.
Auch du selber steigst hinauf,
Sparst dabei den langen Lauf,
Fern ja sind die Spülen.“

8. Odysseus' Bitte an Nausikaa. (6, 149—185.)

Als Odysseus, vom Schlamme entstellt
Und im Antlig Kummer und Harm,
Sich den spielenden Mädchen gesellt,
Floh entsezt auseinander der Schwarm.
Nur Nausikaa wankte nicht,
Von Athene mit Mut gestählt;
Scheu gibt jener von ferne Bericht,
Was für Not und Leiden ihn quält:

„Dich, Hohe, fleh' ich an, du seist ein Götter- oder Menschenkind;
Als Göttin gleichst am meisten du von allen, die Zeus' Töchter sind,
Der Artemis an keuschem Reiz und hoherhabener Gestalt.
Doch wenn du sterblich bist und nur dein Fuß durch Blumen-
auen wallt,

Dann preise dreimal selig ich die Eltern und die Brüder dein.
Schwebst du im Reigentanz dahin, verklärt ihr Antlig Freu-
denschein.

Die höchste Wonne aber fühlt der Jüngling, der, vom Glück
erwählt,

Nach reichen Gaben froh mit dir am Hochzeitsfeste sich vermählt.

Ja, dir an Schönheit gleicht kein Weib, kein Mann auch, nur
der Palmenbaum,
Der schlank auf Delos am Altar des Phöbus steigt zum
Himmelsraum.
Wie diesen staune ich dich an, doch Ehrfurcht fesselt meinen
Schritt,
So schwer mich Unglück auch bedrängt, das ich auf langer
Seefahrt ltt.
Denn zwanzig Tage fuhr mein Schiff dahin auf diesem
dunkeln Meer,
Das von Ogygias Eiland mich durch Sturmesfluten trieb daher.
Ein böser Dämon stürzt auch hier aufs neue mich in bittres Leid,
Noch immer nimmt auf Götterrat kein Ende meine Unglückszeit

Ach, mild erbarme, Hohe, dich, da dich zuerst am Fluß ich fand
Nach langer Trübsal! Sind mir ja die Stadt, die Bürger
unbekannt!
Drum leite meinen Schritt dahin, und meine Hülle möge sein
Ein Laken, das wohl sonst bedeckt die schönen Kleider, zart
und fein!
Für solche Wohltat schenken dir die Götter, was dein Herz
begehrt,
Gemahl, Haus, Eintracht, denn es hat auf Erden nichts ja
höhern Wert!
Der reinen Herzensliebe Bild erfreut die Freunde, kränkt
den Feind;
Am meisten aber sind entzückt die beiden ewig treuvereint.“

9. Naufikaas Antwort. (6, 255—315).

Schon beladen ist der Wagen
Mit dem frischgewaschenen Linnen,
Und das Maultierpaar soll eben
Seinen Lauf zur Stadt beginnen:

Doch Naufikaa blickt besonnen
Zu dem armen Schützling nieder,
Sein und ihr Wohl klug erwägend,
Spricht sie zu Odysseus wieder:

„Wohlan, o Fremdling, laß zur Stadt uns gehen,
Zu meines weisen Vaters Fürstenhaus!
Die edelsten Phäaken wirst du sehen
Um ihn versammelt stets bei frohem Schmaus.
So lang die Felder nah' dem Weg sich breiten,
Magst meinem Wagen nach du hurtig schreiten,
Doch steigt die Stadt empor mit ihrer Mauer,
Still ruhe dann im Hain für kurze Dauer!

Es dehnt sich aus ein Doppelhasenbecken;
Der Damm ist schmal, der beide Häfen trennt.
Der Schiffe Reihen zahllos sich erstrecken,
Weil jeder Bürger eins sein eigen nennt.
Dem Meergott heilig, festgefügt aus Steinen,
Liegt hier der Platz, wo alle sich vereinen;
Geschäftig rüsten sie vom Mast zum Riele
Das Schiff, bestimmt zu wildem Wogenspiele.

Gar übermütig klingt oft ihre Rede,
Verlezt durch Hohn den Fremden, der genagt,
Und gern vermied' ich solche schlimme Fehde,
Des Spötters gift'ge Zunge auf dem Pfad:
„Naufikaa, ha seht, wie ihren Schritten
Ein schöner Gast folgt! Ließ sich wohl erbitten
Ein Gott des Himmels, oder hat aus Wogen
Sich zum Gemahl den Fremden sie gezogen?

Viel besser ist's, ein solcher wird ihr eigen,
Noch nie erwies sie ja Phäaken Huld!“
Vor solchem Spotte müßt' das Haupt ich neigen,
Mein Busen fühlte frei sich nicht von Schuld.

Denn jede andre träß' mein bitt'rer Tadel,
Wenn sie, der Eltern Liebe und den Adel
Der Seele schnöb vergessend, frei verkehrte,
Eh' sie vom Vater den Gemahl begehrte.

Drum in Athenes Haine magst du warten;
Ein Quell, die Wiese tränkend, strömt hervor,
Daneben ziert ein Lusthaus auch den Garten,
Erbaut vom Vater, nah' der Hauptstadt Thor.
Nach kurzer Frist darfst du dann weiter wandern,
Alkinoos' Palast glänzt vor den andern,
Der Weg ist leicht, der kleinste Knab', ich wette,
Führt sicher dich zur hochberühmten Stätte.

Schnell wende dich durch Hof und Saal nach innen,
Wo meine Mutter sitzt am Feuerherd;
Hier pflegt sie Purpurwolfe fein zu spinnen
Mit ihren Jungfrau'n, die sie Künste lehrt.
Daneben siehst du meinen Vater thronen
Den Göttern gleich, die im Olympos wohnen.
Im Becher schäumt als Trank und süße Labe
Ihm edler Wein, des heitern Bacchus Gabe.

Vor meiner Mutter knie eilend nieder
Und fleh' um Gnade und Barmherzigkeit!
Ist ihre Schuld dir sicher, kehrtst du wieder
In deine Heimat, läg' sie noch so weit.
Die Freunde wirfst du frohbewegt umarmen,
An deines prächt'gen Hauses Herd erwarmen,
Entweichen wird aus dankerfülltem Herzen
Erinnerung an alle bittern Schmerzen“.

10. Palast und Garten des Königs Alkinoos. (7,84—132.)

Der Sonnenstrahlen Abbild und gleich dem Mondenschein
Erglänzt Alkinoos' Wohnung; hier tritt Odysseus ein.
Ganz ehern sind die Wände, vom Sims sich Blaulicht gießt,
Und eine goldene Pforte den innern Teil verschließt.

Auf eherner Schwelle ragen, verziert mit silbernem Kranz,
Die silbernen Pfoften, der Torring erstrahlt in goldenem Glanz.
Zwei Hunde aus Gold und Silber halten das Tor in Hut,
Hephästos hat sie gebildet, der Gott der Feuersglut.

Im weiten Saale reihen sich Sessel an jeder Wand,
Darüber, feinbereitet von kunstgeübter Hand,
Sind Teppiche gebreitet, wo weich sich's ruhen läßt,
Da täglich die Phäaken hier eint ein frohes Fest.
Und goldene Statuen heben auf hohem Postament
Die Fackel, die zum Nachtschmaus den Gästen leuchtend brennt.

Es dienen fünfzig Weiber der Königin im Palast;
Die einen mahlen Körner zu weißem Mehl in Hast,
Die andern drehen eifrig die Spindel; glatt und fein
Erglänzt gleich hellem Öle der schöngewebte Lein.
Denn wie kein anderes Seevolk dem der Phäaken gleicht,
An Kunst, ein Schiff zu steuern, sie keines je erreicht,
So lehrt Athene selber die Weiber, mit Bedacht
Gewänder herzustellen von nie gesehener Pracht.

Ein Zaubergarten nahe der Pforte läßt sich seh'n,
Hier bleibt in stummem Staunen der Held Odysseus steh'n.
Von Mauern rings umzogen, eine Hufe im Geviert,
Ist dieser Ort mit allem, was wunderbar, geziert.
Die himmelhohen Bäume gewähren jede Frucht,
Hernieder zieht die Äste des Obstes schwere Wucht.
Teils blühen noch die Knospen, teils sind gereift zumal
Die Äpfel, Feigen, Granaten, Oliven in reicher Zahl.

Ein Rebensfeld daneben zeigt üppig seine Zier,
Aus jeder Zeit der Reife die Trauben am Spalier.
Am Ende dieses Gartens steigt süßer Balsamduft
Von Kräutern und von Blumen in warme Sommerluft.
Zwei Quellen murmeln leise; die eine den Garten tränkt,
Den muntern Lauf die andere zur Hofeschwelle lenkt.
So herrlich prangt die Wohnung des Königs, wie erzählt,
Weil ihn die sel'gen Götter zum Liebling sich erwählt.

— — —

11. *Odysseus' Antwort auf Euryalos' Spott.* (8, 165—185.)

Vom muntern Kampfspiel der Phäaken hält
In seinem Leid sich fern Laertes' Sohn,
Da ruft Euryalos im Spott und fällt
Den Fremdling an mit wohlbedachtem Hohn:

„Du hast nicht Lust am Wurffspieß und am Schwert,
Scheinst mir ein Krämer, der die See durchfährt,
Der Waren kauft und eines Käufers harrt,
Nichts sucht, als wie er Geld zusammenscharrt.“

Die böse Schmähung reizt Odysseus' Zorn,
Und seine Antwort trifft scharf wie ein Dorn:

„Euryalos, im Trotz der Jugend
Warfst du mir zu ein schmähend Wort;
Nicht spenden Götter jede Tugend
Jedweden Mann aus ihrem Hort.

Es mangelt Wohlgestalt dem einen,
Doch spricht mit Anmut er und Macht;
Ein Gott mag erst der andre scheinen,
Man hört ihn schwätzen, und man lacht.

So wird die Schönheit mancher preisen,
Die dir verlieh der Götter Hand,
Ich aber muß zurecht dich weisen,
Denn eitel zeigt sich dein Verstand.

Im tiefsten Herzen hat getroffen
Dein Spott, dem jede Wahrheit fehlt;
Im Wettkampf, das gesteh' ich offen,
Als ersten hat man mich gezählt.

In jener Zeit war's, da die Arme
Durchglühete noch die Jugendkraft.
Sie haben mir zu bitt'rem Harne
Der Krieg, die Wogen nun erschlafft.

Und trotzdem gilt es, nicht zu zagen,
Nicht sei der Kampf mir eine Last.
Die letzte Kraft soll alles wagen,
Weil du sie aufgefordert hast.“

12. **Nausikaas Abschied und Odysseus' Dank.** (8,454—468.)

Vom Bad erfrischt, vom Purpurkleid umgeben,
So saß Odysseus frohgestimmt im Saale,
Bei hellem Becherklang und heiterm Mahle
Fühlt' im Phäakenkreis er neues Leben.
Da trat Nausikaa mit leisen Schritten,
Von Schönheit strahlend, an des Saales Pforte,
Und wie zum Gaste ihre Augen glitten,
Sprach innig sie die kurzen Abschiedsworte:

„Lebe wohl und bleib' in Treuen
Fern auch meiner eingedenk!
Ist dein Wohl doch mein Geschenk,
Dessen du dich darfst erfreuen.“

„Nausikaa, du edles Königskind!“
— Erscholl die Antwort aus Odysseus' Munde —
„Ist Zeus, der Donnergott, mir hold gesinnt,
Daß er verleiht der Heimkunft sel'ge Stunde,
Dann sollst in meiner Heimat jeden Tag
Wie eine Göttin du gepriesen werden.
Denn daß im Lichte ich noch atmen mag,
Verdank', o Fürstin, ich nur dir auf Erden!“

13. **Odysseus' Namensbekenntnis.** (9,1—34.)

„Alkinoos, als Held und König weitgepriesen,
Mit Wonne füllt das Herz Demodokos' Gesang.
Reich lassen ihre Gunst die Götter ihn genießen,
Den Meister, ja, er gleicht Apoll beim Saitenklang.“

Kein höhres Glück scheint mir den Menschen auserkoren,
Als wenn ein Freudenfest das ganze Volk umschlingt.
Laut schallt der Jubelruf, bei Schmaus und Trank geboren
Wird immer neu die Lust, doch jedem unverloren
Ins Herz des Sängers Weise dringt.

Von meinem Leiden soll, so willst du, ich erzählen,
Daß bitterer noch die Brust durchdring' der Schmerzensdorn.
Doch welche soll zuerst, zuletzt ich auserwählen?
Zu viele brachte mir der schwere Götterzorn.
Mein Name sei zunächst nicht länger mehr verschwiegen,
Ein Schwergeprüfter fand bei euch ersehnte Rast.
An klugem Rat kann mich kein Griechenheld besiegen,
Zum Himmel wagt mein Ruhm voll Stolz emporzufliegen:
Odysseus nennt sich euer Gast!

Das steile Ithaka, wo hoch im Sonnenscheine
Sein waldumraushtes Haupt Berg Neriton erhebt,
Preis' ich als Heimatland. Zwar ist es rauh, das kleine,
Doch voller Kraft das Volk, das auf der Insel lebt.
Kalyppo suchte mich, auch Circe festzuhalten
In Grotte und Palast, ihr Gatte sollt' ich sein.
Umsonst war ihr Bemüh'n, ihr zauberisches Walten,
Die Sehnsucht wollte nie, die heiße, mir erkalten:
Der Heimat schlug mein Herz allein!"

14. Polyphems Frage und Odysseus' Antwort.

(9, 252—271.)

Als Feuerschein die düstre Höhle füllt
Samt dem Verstecke, das wir still erkoren,
Erblickt uns Polyphem, und schrecklich brüllt
Uns seine rauhe Stimme in die Ohren:

„Sagt, Fremdlinge, mir, wer ihr seid, und woher
Die rauschende Woge euch trieb übers Meer!
Nennt Krämer ihr euch oder Räuberbrut,
Die das Leben verachtet aus Gier nach Gut?“ —

Obgleich die Furcht uns bebt in allen Gliedern,
Gewinn' ich Mut, dem Scheusal zu erwidern:

„Griechen sind wir und gekommen
Jüngst von Trojas fernem Strand,
Sturm hat uns die Fahrt genommen
Nach dem teuren Vaterland.
Muß sich ja Kronions Willen
Jeder fügen demutsvoll,
Muß den eignen Unmut stillen,
Wenn er Rettung hoffen soll.

Kampfgenossen des Utriden
Rühmen wir uns stolz zu sein,
Dem der größte Ruhm beschieden:
Er nahm Trojas Feste ein.
Doch im Staub zu deinen Füßen
Fleh'n wir um ein Gastgeschenk.
Laß umsonst dich nicht begrüßen,
Sei der Götter eingedenk!

Fremden gilt ihr Schutz vor allen,
Ja, mit schwerer Rache droht
Zeus dem Frepler, der Gefallen
Findet an der Armen Not.
Laß darum dein Herz erweichen
Und versich're uns geschwind
Zum ersehnten Friedenszeichen,
Daß wir dir willkommen sind!“

15. Die List des Odysseus. (9, 344—370.)

Es hatte Polyphem sechs Männer schon aus Bier
Nach Menschenfleisch zerschmettert und gefressen.
Wer möchte wohl Odysseus' Schmerz ermessen?
Doch konnte nicht Gewalt, nur List sie retten hier.

Den Becher füllte flink der Held mit rotem Wein
Und trat dem Riesen näher, voll Verlangen,
Das Ungetüm durch Redekunst zu fangen.
Es hüllte sich sein Zorn in milder Worte Schein:

„Nimm hin, Cyklop, wie wird so gut
Auf Menschenfleisch der Wein dir schmecken!
Wir hofften mit getrostem Mut,
Er würde dein Erbarmen wecken.
Doch wenn du Böser jeden frißt,
Der dir sich nahte im Vertrauen,
Nicht ahnend deine Hinterlist,
Dann wünscht dich keiner mehr zu schauen.“

Wie wurde Polyphem so sanft der wilde Sinn
Vom süßen Rebensaft! Den Becher hielt er hin:

„Lieber, füll' den Becher nochmals, nenne deinen Namen auch,
Daß mit gastlicher Bewirtung ich dich ehre, wie es Brauch!
Uns Cyklopen spendet Reben zwar der Boden hier und Wein,
Doch Ambrosia und Nektar deucht mir dieser Saft zu sein.“

Es füllte dreimal den Becher
Odysseus bis zum Rand,
Es leerte ihn dreimal der Becher
Aus Gier und Unverstand.

Doch als des Weines Feuer den Riesen schlug in Bann,
Mit glatten Worten schmeichelnd Odysseus so begann:

„Der Name, der mir ward verliehen,
Sei, Polyphem, dir jetzt genannt.
Mit reicher Gabe laß mich ziehen
Dann froh zum lieben Heimatland!

Ich heiße Niemand, Niemand nennen
Mich Vater, Mutter jederzeit,
Und alle, die den Niemand kennen,
Die rufen so mich weit und breit.“

Da sprach der Cyklope mit höhnischem Lallen:
„Ich werde den Niemand als letzten von allen,
Von allen Gefährten als letzten verzehren:
Dies Gastgeschenk will ich dir, Niemand, verehren.“

16. Odysseus und seine Mutter in der Unterwelt.

(11, 153—224.)

Dunkle Nacht ist ringsum ausgegossen,
Schwarzes Blut der Schafe schon geflossen,
Angefüllt die Grube bis zum Rande.
Und die Schatten nah'n in schnellem Fluge,
Wüßt Geschrei entringt sich ihrem Zuge
Aus des Hades finstern Totenlande.

Wie Odysseus' Mutter Blut getrunken,
Leuchtet plötzlich der Erinn'ung Funken,
Sie erkennt den Sohn und spricht mit Beben:
„Warum, Liebster, zu dem Ort voll Grauen,
Den kein Erdensohn sonst wagt zu schauen,
Stiegst du nieder, da noch blüht dein Leben?“

Kommst vom fernen Troja du gezogen
Samt den Freunden, die aus wilden Wogen
Du gerettet? Ward dir nicht beschieden
Auch die süße Heimat zu erreichen
Und dein Haus, die Gattin ohne gleichen,
Daß vom Kampf du ruhen kannst in Frieden?“

„Mutter,“ klingt die Antwort, „nur dem Zwange
Folgte ich auf diesem Schreckensgange,
Denn es gilt, Tiresias hier zu fragen.
Aber wie dich Artemis entführte,
Ob dich sanft und schnell ihr Pfeil berührte
Oder Krankheit traf, sollst du mir sagen.“

Gib vom Vater auch, vom Sohne Kunde!
Herrschen beide noch daheim zur Stunde,

Ward ein andrer Fürst, seit ich verloren?
Und Penelope, wahrst sie dem Sohne
Seine Güter und sein Recht am Throne,
Hat zur Gattin einer sie erkoren?"

„Fest bewahrt Penelope die Treue,"
Spricht die Mutter, „aber stets aufs neue
Triibt ihr Tag und Nacht die Kummerwolke.
Hoch steht noch als Königssohn in Ehren
Dein Telemachos, als Gast begehren
Ihn beim Mahl die Edelsten im Volke.

Doch den Vater drückt der Kummer nieder;
Bettlerkleidung hüllt die edlen Glieder,
Fern der Stadt wohnt er mit seinen Knechten,
Ruht am Winterfeuer hart im Staube
Und zur Sommerszeit auf dürrem Laube,
Während Altersorgen ihn umflechten.

Schmerz um dich, das war auch mein Verderben;
Nicht ließ Artemis mich plötzlich sterben,
Krankheit traf mich nicht mit langen Qualen.
Nein, um dein Geschick das bange Grauen
Und die Sehnsucht, wieder dich zu schauen,
Mit dem Tode mußst' ich sie bezahlen."

Wehmut treibt Odysseus und Verlangen,
Antikleias Schatten zu umfassen,
Aber dreimal ist er schnell verschwunden.
Und vergebens ist sein schmerzlich Klagen,
Daß er sich die Wonne muß versagen,
Die er einst so oft und tief empfunden.

„Kind," spricht sie, „das ist das Los der Toten.
Aus den Flammen, die den Leib umlohten,
Muß die Seele traumgleich hierher schweben.
Du kehr' heim nun! Und in frohen Jahren
Sollst von allem, was du hier erfahren,
Du noch oft der Gattin Kunde geben."

17. Odysseus und die Sirenen. (12, 166—200.)

Durch die Segel pfeift der Wind,
Treibt das Schiff zu schnellem Lauf,
Vor Odysseus steigt geschwind
Der Sirenen Eiland auf.

Plötzlich schweigt der Lüfte Stoß,
Heiter glänzend ruht das Meer,
Blau spannt über seinem Schoß
Sich der Himmel hoch und hehr.

Alle Segel birgt gewandt
Jetzt die Schar im hohlen Raum,
Nimmt das Ruder schnell zur Hand,
Schlägt das Meer zu weißem Schaum.

Doch Odysseus schneidet stracks
Manche Stücke mit dem Schwert
Aus der großen Scheibe Wachs,
Wie es Circe ihn gelehrt.

Und das spröde Wachs erweicht
Seine Hand und Sonnenglut,
In die Ohren er es streicht
Allen Freunden wohlgemut.

Aufrecht steht am Mast der Held,
Fuß und Hand ein Seil umschließt,
Und von Ruderkraft geschnellt
Durch die Flut sein Schifflein schießt.

Als so nah das Eiland winkt,
Wie man hört der Stimme Hall,
Der Sirenenfang erklingt
Ihm ins Ohr mit süßem Schall:

„Lenke das Steuer hierher durch die Wogen,
Edler Odysseus, gepriesener Held!
Lausche dem Liede, nie fühlt sich betrogen,
Wer sich zu uns, den Sirenen, gesellt!

Fröhlich und weiser fuhr jeder von hinnen,
Lieh er dem Zaubergefange sein Ohr.
Weil wir von jeglichem Kunde gewinnen,
Meidet uns einzig der furchtsame Tor.

Auch was Argiver und Troer erlitten,
Siegend, erliegend auf troischem Strand,
Sterblicher Leben und Taten und Sitten
Sind uns Sirenen von jeher bekannt.“

Dieses anmutsvolle Lied
Fesselt selbst Odysseus' Sinn,
Und ein heiß Verlangen zieht
Näher ihn zum Eiland hin.

Doch auf seines Hauptes Wink,
Ihn zu lösen von dem Band,
Schwingen die Gefährten flink
Ihre Ruder in der Hand.

Zwei von ihnen springen auf,
Schlingen fester noch das Seil;
Weiter geht des Schiffes Lauf,
Eil'ge Flucht bringt allen Heil.

Als das leise Lied verweht,
Löst die Mannschaft sich in Hast
Aus dem Ohr das Wachs, es steht
Frei Odysseus an dem Mast.

18. Odysseus' Heimfahrt von Scheria und Ankunft in
Ithaka. (13, 70—125.)

Erschienen war die Abschiedsstunde.
Wie hatte sie so heiß begehrt
Odysseus, den in ihrer Runde
Phäaken hoch als Gast geehrt!
Geschenke setzten, Trank und Speise
Im Schiff sie nieder für die Reise,
Auch einen Teppich, weich und glatt,
Nebst Kissen für die Lagerstatt.

Dann stieg Odysseus ein und legte
Sich schweigend hin und sonder Harm,
Doch auf den Bänken munter regte
Ein jeder seinen rüst'gen Arm.
Der Ankerstein ward hochgezogen,
Das Ruder schlug im Takt die Wogen.
Wie jener sich ergab der Ruh',
Schloß süßer Schlaf sein Auge zu.

Wie wenn ein Biergespann von Rossen
Dahinstürmt unter Geißelschlag
Und hoch sich bäumend, dicht geschlossen,
Das Ziel zuerst erreichen mag:
So hob sich jetzt des Schiffes Steuer,
Und hinter ihm als Ungeheuer
Schoß rauschend eine Woge her
Im finstern, nachtverhüllten Meer.

Schnell lief das Schiff. Kein Habicht hätte
Es eingeholt auf seiner Jagd,
Obwohl mit diesem um die Wette
Zu fliegen kaum ein Vogel wagt.
Sein Leid vergessend, schlafergeben
Lag hier ein Weiser, dessen Leben
Die Männerschlacht, der Wogendrang
So oft bedroht mit Untergang.

Schon tauchte hell im Silberglanze
Der Morgenstern im Ost empor
Als Bote, daß mit rotem Kranze
Die Eos harrt am Himmelstor:
Da schwebten sie auf feuchten Wegen
Der Insel Ithaka entgegen,
Und bald bot sich der wackern Schar
Die Phorkysbucht zum Landen dar.

Zwei schroffe Felsenspitzen biegen
Sich um den weiten Hafen her,
Daß sicher alle Schiffe liegen
Ob draußen wild auch tobt das Meer.

Des Olbaums grüne Blätter laden
Zur Rast am Ufer, den Najaden
Hat fromme Ehrfurcht hier geweiht
Der nahen Grotte Einsamkeit.

Es füllen Krüge und Amphoren
Den Raum und bergen einen Schatz
Von goldnem Honig, weil erkoren
Die Bienen diesen heil'gen Plaz.
Auch schaut das Auge mit Entzücken,
Wie Purpurkleider festlich schmücken
Die Höhle, wo der Nymphen Hand
Auf Steinwebstühlen Fäden spannt.

Im Innern murmelt manche Quelle,
Ihr klares Wasser nie versiegt;
Der Doppelpforte Eingangsstelle
Nach Mitternacht und Mittag liegt.
Nur jene darf der Mensch beschreiten;
Auf dieser geh'n zu allen Zeiten
Die Nymphen unsichtbar herein,
Wenn hell erstrahlt der Sternenschein.

Nun trieb im rüst'gen Ruderspiele
Phäakenkraft das Schiff zum Strand,
Daß dieses mit dem halben Riele
Auf festem Boden stille stand.
Sie stiegen aus und legten leise
Odysseus, der wie auf der Reise
Noch schlummernd lag und regungslos,
In seines Vaterlandes Schoß.

Für der Phäaken Ehrengüter,
Die ihm gewann Athenes Macht,
Erwählten sie als sichern Hüter,
Abseits des Weges, klug bedacht,
Den Olbaumstamm, daß niemand käme,
Dem Schläfer diese Gaben nähme.
Zum Schiffe kehrten sie zurück,
— Doch auf der Heimfahrt schwand ihr Glück.

19. Athene und Odysseus an Ithakas Strande.

(13, 221—351.)

Erwacht vom Schlafe, stand der Held
Am heimischen Gestade,
Doch Nebel hüllte rings die Welt
Und Dunkel alle Pfade.
Wie er laut weinend um sich schaut,
Naht ihm ein Jüngling schmuck und traut,
Den Spieß in seinen Händen.

Odysseus freudig gleich begann
Den Fremden anzuflehen,
Er möchte ihm, dem armen Mann,
In Treuen Rede stehen,
Wie dieses Landes Name sei;
Von Volk und Stadt noch mancherlei
Begehrte er zu wissen.

Der Jüngling gibt alsbald Bescheid,
Daß Ithaka man nenne
Die Insel, und daß weit und breit
Die schöne jeder kenne.
Der Dulder fühlt den freud'gen Schreck
Im Herzen, aber schlau und keck
Erzählt er erst ein Märchen.

Da ließ der Fremde seine Hand
Ihm durch die Locken gleiten,
Und plötzlich, ha!, Odysseus fand
Ein Mädchen sich zur Seiten,
An überird'scher Schönheit reich;
Athene war es, und sogleich
Sprach lächelnd sie die Worte:

„Du Schalk und Meister aller List,
Den Götter kaum durchschauen,
Denkst in der Heimat, wo du bist,
Auf Ränke noch zu bauen?

Doch still davon! Uns beide schmückt
Verstand und Weisheit und beglückt
Vor Göttern wie vor Menschen.

Wie oft bin ich in höchster Not
Dir hilfreich beigeprungen!
Du merkest nicht, daß mein Gebot
Phäaken selbst gezwungen,
Mit Liebe zu empfangen den Gast.
Dein Ehrengut, die reiche Last,
Will ich jetzt klug verbergen.

Denn wisse, daß daheim du mußt
Noch vieles Leid ertragen.
Verschließ es fest in deiner Brust
Und hüte dich, zu klagen!
Ergebungsvoll nimm dein Geschick!
Stumm sei der Mund und leer der Blick,
Voll Demut die Geberde!“

Besonnen sprach sodann der Held:
„Wer mag dein göttlich Walten
Erkennen in der Menschenwelt,
Weil vielerlei Gestalten
Dir eigen sind! Auf Trojas Flur
Da fand ich freilich deine Spur
Im wilden Waffentanze.

Doch seit nach Ilions spätem Fall
Der Götterzorn zerstreute
Im Meer die Griechen überall,
Sah nimmermehr bis heute
Mein Auge dich im Schiffe steh'n,
Zu wehren seinem Untergeh'n,
Von Sorgen mich zu retten.

Nur jüngst auf Scherias grünen Au'n
Hast du mir Trost gespendet,
Durch mildes Wort gestillt mein Grau'n
Zur Stadt den Gast gesendet.

Doch nun — bei deines Vaters Macht —
Sprich, hat mich wirklich hergebracht
Das Schiff zum Heimatlande?“

Raum konnte jetzt Odysseus' Ohr
Athenes Antwort fassen:
„Weil nie dein Herz den Mut verlor,
Mag ich dich nie verlassen.
Die Vorsicht und der Scharfsinn hält
Dich oben, wie dein Los auch fällt,
Dein Sinn bleibt stets der gleiche.

Wie mancher würde, heimgekehrt
Von langer Irrfahrt, eilen,
Im Hause, wie er heiß begehrt,
Bei Weib und Kind zu weilen!
Doch prüfen willst du mit Bedacht
Zuerst dein Weib, der Tag und Nacht
Hinschwinden unter Tränen.

Mir war die Wahrheit längst bekannt,
Daß ohne die Genossen
Zurück du kämst ins Vaterland,
Doch scheute ich, entschlossen
Poseidons Zorn zu widersteh'n,
Der dich als Opfer auserseh'n
Für seines Sohnes Blendung.

Nun blicke auf, schau Ithaka
Im goldnen Sonnenglanze,
Die Phorkysbucht, den Ölbaum da
Mit grünem Blätterkranze;
Die Grotte, wo du früher Zeit
Den Nymphen Opfer hast geweiht
Und Neritons Gebirge!“

Den Nebel scheucht Athenes Hand,
Da strahlen zum Verücken
In klarer Schönheit Meer und Land;
Laut weinend vor Entzücken

Kniet jetzt Odysseus auf den Grund,
Und brünstig küßt sein heißer Mund
Der Heimat teuren Boden.

20. Antinoos' Tod, Odysseus Drohung. (22, 1—67.)

Seine Lumpen streift Odysseus von den Armen, springt in Eile
Auf die Schwelle, faßt den Bogen und den Köcher voller Pfeile,
Schüttet sie vor seine Füße, und ins Ohr der Rote dröhnt
Drohend jetzt des Bettlers Stimme, den so oft sie roh verhöhnt.

„Freier, in dem schweren Wettkampf ist der Sieg mir zugefallen.
Nun will ich ein Ziel erwählen, das kein Schütze von euch allen
Je getroffen, doch ich weiß es, daß der Schuß mir wohl gedeiht,
Wenn der Bogengott Apollo Hand und Augen Schutz verleiht.“

Sprach's und zielte mit dem Pfeile nach Antinoos, dem frechen.
Aus dem goldnen Doppelbecher wollte dieser eben zechen,
Hob die Hand schon zu den Lippen, lockend winkte süßer Wein;
Jetzt an jähen Mord zu denken, fiel dem Fröhlichen nicht ein.

Denn wer ahnt, daß ihm beim Schmause in Gesellschaft vieler
Gäste
Jemand Tod bereiten könne, wär's an Tapferkeit der beste?
Aber mitten in die Kehle flog der Pfeil vom Bogenstrang,
Daß die scharfe Eisenspiße aus dem zarten Nacken drang.

Seitwärts sinkt er hin im Saale, der Pokal entfällt mit Klingen,
Während Strahlen dunklen Blutes ihm aus Mund und Nase
springen.

Wankend von dem Stoß der Füße läßt der Tisch das edle Gut,
Brot und Fleisch, zur Erde gleiten, das sich mischt mit Staub
und Blut.

Lautes Toben füllt die Halle, als den Mord die Freier schauen;
Alle springen von den Stühlen, jäh erfaßt sie wildes Grauen.
In der Runde späht ihr Auge, Waffen sucht es, Schild und Speer,
Doch umsonst, die schönen Wände sind von allem Rüstzeug leer.

Wütend schelten sie Odysseus, prophezeiend sein Verderben:
„Das war deiner Kämpfe letzter, o du Wicht! Jetzt mußt
du sterben!

Weil der beste Held der Insel, weil Antinoos liegt im Staub,
Wird nun deine Leiche werden Geiern ein willkommener Raub.“

Töricht wähnten noch die Freier, jener habe wider Willen
Ihn getroffen, und doch nahte ihr Verhängnis schon im stillen.
Aus Odysseus' eignem Munde hörte nun die Räuberschar,
Daß der Rache finstre Stunde über sie gekommen war.

„Ha, ihr Hunde! In dem Wahne, aus dem fernen Troerlande
Kehr' Odysseus nimmer wieder, übtet ihr verruchte Schande
Unbesorgt im Königshause. Eure Gier verschonte nicht
Fremdes Gut und zwang die Mägde zu verleugnen Scham
und Pflicht.

Selbst zu meiner edlen Gattin wagt ihr euren Blick zu heben,
Um Penelope zu freien, lüftet euch bei meinem Leben,
Götter nicht noch Menschen scheuend, nicht das Urtheil
künft'ger Zeit!
Deshalb seid ihr ohne Gnade alle jetzt dem Tod geweiht.“

Diese Drohung ließ die Wangen aller Freier jäh erbleichen,
Zitternd wollten durch ein Schlupfloch sie der Rache noch ent-
weichen.

Nur Eurymachos blieb standhaft, bauend auf die Redekraft,
Die in schlimmen Lagen oftmals heißersehnte Rettung schafft.

„Bist du jetzt, Odysseus,“ rief er, „wirklich wieder heim-
gekommen,

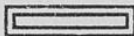
Dann trifft dein gerechter Tadel, was hier diese unternommen.
Wahrlich, Unfug im Palaste, auf dem Lande ist gesch'eh'n.
Doch die Hauptschuld trug Antinoos, den wir tot hier liegen seh'n.

Nicht einmal der Wunsch nach Hochzeit brannte heiß in seinem
Herzen,
Ein viel schlimmeres Verlangen machte ihm geheime Schmerzen.

Dies hat Zeus zum Glück vereitelt : Deinen jungen edlen Sohn
Wollt' er morden und sich selber schwingen auf den Königs-
thron.

Seine böse Lust hat dieser schwer gebüßt. Doch du verschone
Nun dein Volk, damit der Milde die erneute Treue lohne !
Und für das, was wir verschwendet hier an Speisen und an
Wein,
Gibt dir jeder zwanzig Rinder, Gold und Silber obendrein.“

Aber finster spricht Odysseus : „Deine Worte magst du sparen !
Kein Ersatz kann mich versöhnen, vor der Strafe euch bewahren.
Ob ihr kämpfen wollt, ob fliehen, das steht nun zu eurer
Wahl,
Doch dem Tod entrinnt, so hoff' ich, keiner mehr in diesem
Saal !“



Dies hat
Wollt' e

Seine bi
Nun dei
Und für

Gibt dir

Aber fin
Rein Erf
Ob ihr l

Doch der

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale



igen edlen Sohn
auf den Königs=
hron.

och du verschone
te Treue lohne!
Speisen und an
Bein,
über obendrein.“

tagst du sparen!
e euch bewahren.
nun zu eurer
Bahl,
mehr in diesem
Saal!“

